

Lass dir Zeit
Lass dir Zeit
Mach's wie ich
Werd' Humorist
Da lebste wie 'ne
Maus im Speck
Abends singst du
Zwei drei Liedchen
Und dann gehst du wieder weg ...

Ernst Petermann

Es ist bedauerlich, dass wir nur so wenige Ausgaben der Hannoverschen Wochenschau besitzen. Es sind wunderbare Ausgaben, in denen wir so gerne blättern – und vermitteln die Hefte doch ein berührendes Zeitbild Hannovers.

Vor uns liegt die Ausgabe Nr. 11/12 des 2. Jahrgangs – 20 Pfennig. Eine Anzeige der Städtischen Bühnen klärt uns über den Erscheinungzeitpunkt näher auf, wird hier doch das Theaterprogramm für das Opernhaus und die Schauburg für die Woche vom 8. bis 14. März 1925 angekündigt.

Für uns sind die Ausgaben der Hannoverschen Wochenschau direkt durch die Rubrik *Im Rampenlicht* und die Anzeigen der Theater – und Kinos – beachtenswert. Sie ergänzen unsere Recherchen in der zeitgenössischen Presse.

Im Hannoverschen Wochenblatt finden sich gerade auch zahlreiche Fotografien – Szenen- und Rollenaufnahmen –, die sich in den Tageszeitungen meist nicht finden lassen – und weitere interessante Stimmen zu Theateraufführungen – wer ist Dr. Fritz Wedekind?

Die Ausgaben ermöglichen uns dankenswerterweise direkt auch einen kleinen Blick auf die Programme der Privatbühnen in Hannover – neben den Städtischen Bühnen.

Mellini-Theater, Künstlerspiele Reichshof, Kammer-Brett'l, Deutsches Theater, Corso-Künstlerspiele, Bunte Bühne, Tivoli, Esplanade – alles heute meist vergessene Namen.

Und die hier abgedruckten Fotografien sind oft die einzigen erhalten gebliebenen und sichtbaren Zeugnisse der künstlerischen Tätigkeiten an den kleineren Privat- und Kleinkunstabühnen Hannovers.

Die zahlreichen Theateranzeigen verraten uns zudem etwas von den einzelnen Spielplänen und den gastierenden Künstlerinnen und Künstlern.

Wir können heute die Stimme eines Darstellers zu hören bringen, der im März 1925 in Hannover aufgetreten ist: Ernst Petermann: <https://www.youtube.com/watch?v=C8OXvDAuv20>

Sollte Sie noch alte Ausgaben der Hannoverschen Wochenschau besitzen, so würden wir uns über eine Schenkung sehr freuen!

Was ist wohl aus Fräulein W. Bramsche und ihrem Salon-Piano geworden?

Nr. 11/12

20 Pfennig

2. Jahrgang

Hannoversche Wochenschau

Was ist in Hannover los?



Fr. W. Bramsche

gewann im Schürheitswettbewerb der Wetspiele ein Salon-Piano in Birke, das von der Firma **Rittmüller & Sohn, Göttingen, u. Pianohaus Gertz** gestiftet wurde.

Ley, Kausen, Steiger
AUTOMOBILE
D. WILHELM WAGENER
TEL. 5140 MARKTSTR. 47 (FRÜHER RESIDENZ-THEATER.) 5140 TEL.
NORD NORD



UFA PALAST

UND

PALAST

LICHTSPIELE

DIE VORNEHMSTEN
LICHTSPIELBÜHNEN
HANNOVERS



Ufa-Palast

(früher Decla)
Aegidienthorplatz 2

Chronik von Grieshaus

—
Felix will zum Zirkus

—
Die neue Wochenschau

—
Europa Chronik

Ufa-Lichtspiele

Hildesheimerstraße

Im Sturm der Zeit

Lebenstragedie aus ereignisvoller Zeit
in 5 Akten

Bahnfrei

Drama aus den kalifornischen Bergen
in 6 Akten

Palast-Lichtspiele

Bahnhofstraße

Friedericus Rex

I. u. II. Teil
Persönliches Auftreten
Otto Gebühr
als Friedericus Rex

Täglich 5 $\frac{1}{2}$ und 8 $\frac{1}{4}$ Uhr :: Sonntags nachmittags 3 Uhr.



Der Friseur der eleganten Dame

C. DEPPE

HANNOVER, LANGE LAUBE Nr. 11.

Billigste
Bezugsquelle



Für Wieder-
verkäufer

Spezialität:

Honig- und Malzbonbons gegen Husten und
Heiserkeit sowie saure Bonbons.

Unverbindlicher Vertreterbesuch auch nach außerhalb auf Anfrage.
Fernruf West 6634.



Täglich 7 1/2 Uhr:

„Frasquita“

Musik von Franz Lehár

*

Nach der Vorstellung:

K O N Z E R T

der Ziegeunerkapelle Konkoly
im Theater-Restaurant

Wett-Annahme

Fritz Mölder

staatlich konz. Buchmacher

Hannover, Andreaestr. 12

Telephon Nord 2697.

Kammer = Brett'l

Limburgstraße 2

Das große März-Programm

mit den 8 Cabaret-Attraktionen

4 Uhr! Nachmittags ungek. Vorstellungen 8 Uhr!

Feinste Küche! Beste Preise! Kein Zwang!

Telephon West 2479

Bödekerstrasse 44

R. Walterstein, Hannover

Bödekerstrasse 44

Möbeltransport Tel. W. 588 Spedition u. Lagerung Tel. N. 302 Wohnungsaussch. Tel. N. 7599

Anfang 4 Uhr

WELTSPIELE

THEATER AN DER GEORGSTR.

Letzte Vorstellung
8,15 Uhr

Bis einschl. Montag, den 23. März:
Der neue Richard Eichberg Großfilm

Die Motorbraut

Liebe, Leid und Sport

In den Hauptrollen:

Lee Parry, Ernst Hofmann, Margarete Kupfer,
Hans Mierendorf

Vorführung: 4, 6¹⁵ und 9 Uhr

König Dachstein

Die Bezwingung eines Bergriesen in 4 Akten

Monti gewinnt das Derby

Glänzende Grotteske in 2 Akten
mit Monti Banks

der Hauptdarsteller des Films: „Achtung Kurve!“

Ab Dienstag, den 24. März

Auf Grund der vielen, nicht aufhörenden Nachfrage und den
vielseitigen Wunsch nach nochmaliger Aufführung bringen
wir eine Woche:

Rosenmontag

Eine Offizierstragödie in 8 Akten nach der gleich-
namigen Bühnenwerk von O. E. Hartleben
Aus einer kleiner rheinischen Garsion aus der Zeit
vor dem Weltkriege

Der größte Filmerfolg dieser Saison!

Dazu gelangt zur Aufführung:

Tannenbergfeierlichkeiten in Ostpreußen

im Beisein des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und
sämtlicher s. Zt. an der Schlacht beteiligten Heerführer.

Ab Freitag, den 20. März 1924:

MARCCO

und die Bestien von San Silos

Sensationelles Urwald-Abenteuer in 7 Akten

Schwarze Rosen

oder das Rendezvous mit dem Code

Sensationsdrama in 6 Akten

Hauptsteller: Sessue Hayakowa

Anfang:
Wochentags 4,30 Uhr
Sonntags 3,00 Uhr



Letzte
Vorstellung:
täglich 8,30 Uhr

Was ist in Hannover los?

Hannoversche Wochenschau

Rund um Kröpcke

Zwei gefundene Briefe - Unter Ausschluß der Öffentlichkeit - Umgekippte Stühle - § 52

Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Lasset eure Briefe nie in der Kirche liegen! Da ist mir ein Ausschnitt des Gemeindeblattes einer hiesigen kleinen Pfarrei auf den Redaktionstisch geflattert, der „Zwei gefundene Briefe“ überschrieben ist und den Herzensroman einer „nur Dich liebenden Maus!“ und ihres „lieben kleinen Bubi“ illustriert. Diese interessanten Memoiren und Details aus dem Liebesleben der beiden jungen Sünder waren ganz gewiß nicht für den „Familienteil“ der kirchlichen Zeitung bestimmt, die von der erfahrenen Feder eines geistlichen Weltmannes mit Geschick und wenig Discretion hervorragend redigiert wird. Diesen ruchlosesten aller Verbrecher, die so schwere Schuld auf sich geladen hatten, wollte er, der Herr Pfarrer, schon die Flötentöne beibringen. So schreibt er denn zum Schluß: „Die Briefe liegen im Original im Pfarramt vor und können wieder abgeholt werden beim Pastor“ Ja, ja, lieber Bubi, so geht's. Laß Briefe Deiner kleinen Maus! nie in der Kirche liegen, der Herr Pastor kriegt Dich und Deine Flamme sonst bestimmt an die Hammelbeine, und Deine kleine, junge Liebe wird von rohen Menschen jäh vernichtet, aber wenn Du einmal älter und vernünftiger bist, mache es nicht gleich ebenso, denk' immer daran:

Wo still ein Herz in Liebe glüht,
O rühre, rühre nicht daran!

Schrecklich war's. Eine Nacht unter den Menschen des Mars. Schrecklich schön. Man wird ja sehen. Mit der 2 bin ich hingefahren, zur Haltestelle „Neues Rathaus“. Das Künstlervölkchen vom Mars hatte seinen Festtag. Als ich hinkam, herrschte eisige Ruhe; man konnte kaum sein Wort verstehen. Nur ab und zu hörte man das Gezwitscher der Marsvögel, das stark nach Jazzband und Ziehharmonika roch. Im allgemeinen lebten die

Marsbewohner sehr zurückgezogen in ihren Höhlen, sozusagen „unter Ausschluß der Öffentlichkeit“. Sie hatten wohl ihren Grund dazu. Mustergültig ist im



2 Geschwister Clark (Kammer-Brettl) sind zwei entzückende Verwandlungstänzerinnen, die wirklich einmal etwas Neues auf dem Gebiet der Tanzkunst bringen. Es sind 2 Tänzkerinnen von Klasse, Grazie, Temperament und Geschmack

Landes des Mars die Ordnung, die sich von selbst abwickelt; besser als bei uns. Das „Sicheinanderverstehen“ kann schlechtweg als ideal bezeichnet werden. Ein BGB. mit säuberlich feinen Moralparagrafen existiert nur als Alterswert in einem alten verborgenen, fest verschlossenen Archiv, und es ist begreiflich, daß unsere jungen Stud. jur.

OTTO NIEHUS, HANNOVER Konzess. Buchmacher

ERNST AUGUSTPLATZ 8 Eingang Luisenstraße

FERNSPRECHER: NORD 5187, 5188

sich hier besonders wohl fühlen. Eine nicht zu überschende Kulturerscheinung ist der Tanz. Auch hier zeugen die Darbietungen der charakteristischen Volkstänze, wie Jazz, Fox und Tango, von der hohen Kulturstufe und der tiefen Seele des Volkes. In der Hauptsache wurde geschimmyt. Da konnte man die wirklich entzückenden Kostüme so recht bewundern. Mit besonderem Vergnügen habe ich bei den Damen



Mia und Mio (Esplanade)

die tiefenblöhen Rücken, die bis zur Nähe des Südpols gepudert waren, bewundert. Es gab auch sonst schaurig-schöne Bilder. Ein Marsmensch hatte ein blaugrünrotes Gesicht. Ich hielt es für Frost, wurde aber darüber aufgeklärt, daß dieses kubistisch-futuristische Bild im Gesicht die neueste Richtung unserer ganz Modernen und im A-Fresco-Stil gehalten sei. Diese Fresco-Malerei (Setzer, Vorsicht!) im Gesicht gab es ja längst, und Damen älteren Semesters mit einem Teint wie getrocknete Birnen kennen die hohe Kunst gut, mit Landluftpuder und Rotstift ein Gesicht wie Erdbeeren mit Schlagsahne hervorzuzaubern.

Im allgemeinen herrschte auf dem Mars eine wöhltemperierte Freiheit. Was soll man zu den zentnerschweren, spinnwebdünnen Kleidern der Damen vom Mars sagen? Daß sie alle hofballfähig dekolletiert waren, und daß die aufregenden Figuren so recht zur Geltung kamen, ist doch selbstverständlich. Und daß die Marsmänner den Damen tief ins Herz hineinsahen, braucht wohl kaum besonders unterstrichen zu werden.

Ist's wahr oder ist's eine Ente? Mir wird es jedenfalls erzählt, und weil die Geschichte so ganz ungewöhnlich ist, aber hier passierte, will ich's fest-

halten. Aus Diskretionsgründen seien die Namen geändert.

Am Misburger Damm war Kegelabend mit allem Drum-und-Dran aller echten „Gut-Holz“-Brüder. Fröhliche Neckerei über geworfene Pumpen und ausgelassene Heiterkeit über „umgekippte Stühle“ sind nun mal die kleinen Reize der Kegelbahn. Emil, ein Gläubiger erzählte so zwischendurch, er habe einen Gläubiger gehabt, der ihm 400 Mk. schulde. Der Gläubiger habe vor einem halben Jahre Pleite gemacht und Emil hätte den Posten für das Finanzamt wenigstens auf Unkostenkonto abgebucht. Da sei nun gestern wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Geldbriefträger gekommen und habe ihm, Emil, fein säuberlich in neuen 20-Mark-Scheinen 400 Mk. auf den Tisch des Hauses gelegt. Absender sei der Sünder mit der Pleite. Das war ein Schlag in die Kegelbahn. Der Tag mußte gefeiert werden, und alle hatten urplötzlich großen Durst. Wissen Sie, was ein guter Deutscher trinken kann, wenn's Freihier gibt? Ich glaube kaum. Wenn er jemand schädigen kann, so setzt er seiner Wohltätigkeit bestimmt keine Schranken. So war es auch hier. Ganz nach Art der alten Deutschen, die immer „noch eins“ tranken, wurde das seltene Ereignis gebührend begossen. Die Stimmung stieg auf die Pappeln, und in den Zweigen saß fröhlich schaukelnd die fidele Korona. Es gibt einen Zustand, oft durch Vergiftung hervorgerufen, aus dem der Kranke nicht zum vollen Erwachen gebracht werden kann: die Lethargie.



Rosel Karlo (Esplanade)

Diese entsetzliche Krankheit griff rasend um sich, und wenn auch bei den Teilnehmern der todesähnliche Zustand nicht erreicht wurde, so war man doch immer auf dem Standpunkt angekommen, der im

Grand Hotel Mussmann

dem Hauptbahnhof gegenüber

Inhaber Otto Wiegand

Haus 1. Ranges

mit allen Einrichtungen eines modernen Hotels

— Ausstellungs- und Konferenz-Zimmer mit Post-Telefon —

Elegantes Wein- und Bier-Restaurant

Festsäle bis 300 Personen

Vollständig renoviert

Fernsprecher Nord 2268 und Nord 5146

§ 52 des StGB. eng umschrieben ist. Das war gegen 1 Uhr nachts. Von da an wissen sich die Teilnehmer der Vorgänge nur noch dunkel zu erinnern. Fest steht aber, daß der Bahnhof gegen 2 Uhr nachts erreicht und daß zwei Kegelbrüder in den gerade haltenden D-Zug verfrachtet wurden und abgefahren sind. — — Recht unsanft wurden Emil Hanebüchen nebst Freund an der Grenzkontrolle in — sage und

Geschichte mir so „vorgeschwindelt“ wurde. Fest steht aber nun wieder, daß beide von ihrer Exkursion wieder glücklich in Hannover gelandet sind und daß beide längere Ansprachen ihrer Gattinnen entgegennehmen mußten, denen die etwas verworrene Ope-



Strobl-Bernardi (Esplanade)

schreibe — Passau an der Donau aus ihrer Lethargie geweckt. Sie hatten den Münchener D-Zug erwischt, der 2 Uhr nachts ab Hannover über Würzburg, München nach Wien fährt. Es klingt wie ein Märchen, daß beide so durchschliefen, beide nicht vom Schaffner auf Fahrkarten kontrolliert wurden. Ich versichere aber auf das bestimmteste, daß die



Max Vogel (Esplanade)

rettenhandlung unbegreiflich war. Warum sie aber so temperamentvolle Ausführungen über die Heiligkeit der Ehe gemacht haben, das will mir nicht recht in den Schädel.

Städtische Bühnen

Spielplan für die Woche vom 8. bis 14. März 1925

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
Opernhaus	7 $\frac{1}{2}$ –11 Uhr Don Juan	8–10 $\frac{1}{4}$ Uhr Iphigenie	7 $\frac{1}{2}$ –10 $\frac{1}{4}$ Uhr Ein Maskenball	7 $\frac{1}{2}$ –10 $\frac{1}{4}$ Uhr Fidelio	7 $\frac{1}{2}$ –10 $\frac{1}{2}$ Uhr Zar u. Zimmerm.	7 $\frac{1}{2}$ –10 Uhr Tiefiland	7–10 Uhr Don Gil
Schauburg	7 $\frac{1}{2}$ –10 $\frac{1}{2}$ Uhr Die heilige Johanna	7–9 $\frac{1}{4}$ Uhr Widerspenstigen Zähmung	7 $\frac{1}{2}$ –10 $\frac{1}{2}$ Uhr Die heilige Johanna	7 $\frac{1}{2}$ –10 $\frac{1}{4}$ Uhr Die heilige Johanna	7 $\frac{1}{2}$ –9 $\frac{1}{4}$ Uhr Die Jüdin von Toledo	7 $\frac{1}{2}$ –10 $\frac{1}{2}$ Uhr Widerspenstigen Zähmung	7 $\frac{1}{2}$ –10 $\frac{1}{2}$ Uhr Der Kreidekreis

Im Rampenlicht.

Die heilige Johanna.

Von Bernhard Shaw.

(Schauburg)

Nachdem sich Shaws „Heilige Johanna“ während des ganzen Winters als Zugstück im Berliner „Deutschen Theater“ erwiesen hatte, bedeutete es ja auch für die Verwaltung unseres städtischen Theaters kein Risiko mehr, das Stück in den Spielplan einzufügen. Wie in Berlin, so wurde auch in der Provinzstadt Hannover, die Aufführung zu einem großen Theater-Erfolg, nach dem „Kreidekreis“ wieder ein bedeutendes Theater-Ereignis in der sonst nicht gerade aufregenden Theater-Saison. Die „Heilige Johanna“ des irischen Dichters ist von einer ganz anderen Art als die „Jungfrau von Orleans“ unseres deutschen Dichters, die nun einmal so fest in dem Bewußtsein des deutschen Volkes wurzelt, daß jede andere Auffassung zunächst etwas befremdend anmuten muß. Shaws Heldin ist das einfache und naive Mädchen aus dem Volke, unerschröckten nicht nur dem Feinde, sondern auch den Mächtigen ihres eigenen Volkes gegenüber, von keinen Skrupeln und Zweifeln geplagt, nur auf Gott vertrauend und den „Stimmen“ gehorchend. Fast geschlechtslos kennt Johanna dem Manne gegenüber nur gute Kameradschaft. Die Soldaten folgen ihr blindlings in den Tod hinein, aber Hof und Geistlichkeit stehen ihr kühl oder sogar feindlich gegenüber. Da sie keine Rücksichten kennt und ihre Meinungen frei heraus sagt, kann sie dem Schicksal nicht entgehen, von den großen Mächten zermalmt zu werden. — Das Stück steht und fällt natürlich mit der Darstellerin der Johanna. Es ist natürlich hier wie überhaupt in der Gesamtheit der Wiedergabe des Stückes leidit, Vergleiche mit der Berliner Aufführung zu ziehen. Es bleibt alles in

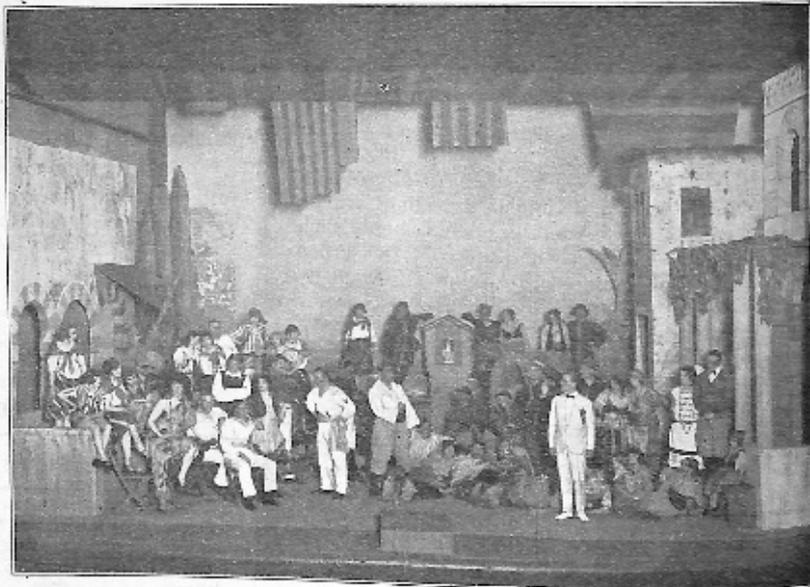
allen doch der unauslöschliche Eindruck bestehen, den Friedel Mummie als Johanna hinterließ. Gab sie sich in den ersten Akten schlicht und natürlich, so wuchs sie in der Scene zu einer ergreifenden tragischen Höhe der Darstellung, die auch den Gefühllosesten tief erschüttern mußte. Ueberhaupt stand die Aufführung (als verantwortlicher Leiter zeichnete Dr. Rolf Roennecke), unter einem sehr günstigen Stern. Fast das gesamte männliche Personal unserer städtischen Schauspielbühne war in Tätigkeit; sehr schwer deshalb, alle Kräfte in der Kritik gebührend zu berücksichtigen. Eine besondere Note gab Hubert Endlein, der Gestalt des Königs, indem er nichts beschönigte, sondern einen fast häßlichen und einfüßig zu nehmenden Menschen auf die Bühne stellte. Im Gegensatz dazu waren Rudolph Rieth ein Ritter ohne Furcht und Tadel und Walter Grüters der frische frohe Gefolgsmann der Johanna, während im Lager der Gegenpartei Hugo Rudolph den selbstbeherrschten und dänkehaften, aber auch klugen Grafen Warwick gab. In der Schar der im geistlichen Gericht ragten als „Köpfe“ hervor: Max Reimer als der überlegene, diplomatische Groß-Inquisitor, Hans Ebert als der eifernde Bischof von Beauvais und Fritz Reichert als der gutmeinende Bruder Martin. — Noch ein Wort über die Dekorationen von Architekt Adolf Falke. Sie zeigten die jetzt modern gewordenen, einfachen, ruhigen Linien und große Flächen. Besonders gelungen war im starken koloristischen Dreiklang das Bild des englischen Zeltes. Die Wiedergabe des Domes von Rheims hätte mehr ahnen lassen müssen von der gewaltigen, erschütternden Mystik dieses wundervollen gotischen Baus; die allzureiche Verwendung von Weihrauch, der bis zu den letzten Reihen des Parketts zog, tat es allein nicht!

Dr. Fritz Wedekind.

Frasquita.

(Mellini Theater)

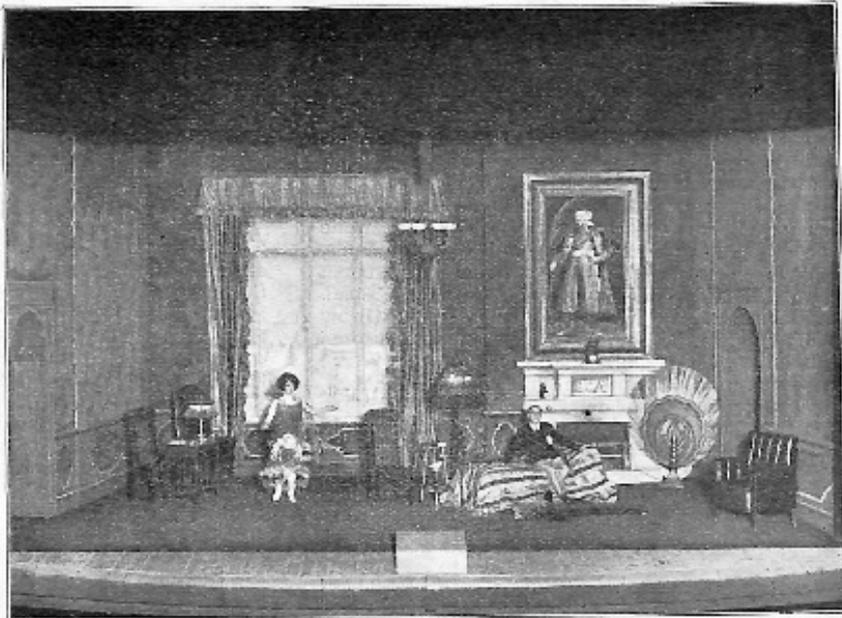
Frasquita, das schöne Zigeunermädchen voll wilder Leidenschaft, wird von einem vornehmen Franzosen, Armand Mirabeau des Diebstahls beschuldigt. Als edle Carmen macht sie aus Rache den jungen Armand in sich verliebt und dieser gibt um ihrer willen sogar sein Verlobnis mit einer anderen Dame auf. Frasquita weist ihn aber hohnlachend zurück, um sich an seiner Enttäuschung zu ergötzen. Bald aber schlägt ihr vermeintlicher Haß in Liebe um und es gelingt ihr erst nach vieler Mühe durch listige Leberrumpelung den schönen Abgewiesenen wiederzugewinnen. Dr. A. M. Willner und Heinz Reichert, sind die Väter



Frasquita 1. Akt. (Mellini Theater).

dieser edel operettenhaften Handlung. Franz Lehár schrieb eine Musik, die die sich durch Leichtfüßigkeit des Tonsatzes, durch die gute Herausarbeitung der Rythmen und melodiose Diktion ausgezeichnet. Vor allem ist aber auch die Instrumentation in allen Teilen gut durchgeführt, das spanische Milieu wird auch musikalisch glänzend illustriert und ist am besten in dem „Marsch der Zigeuner“ erreicht. Das hübsche Duett „So jung und dumm ist man kein zweites Mal“ und Mirabeaus „Schatz ich bitte Dich komm doch heute Nacht“, sind im besten Sinne des Wortes volkstümliche und doch nicht triviale Schlager des Abends.

In Else Kochhann hat das Mellini eine „Frasquita“ wie man sie sich besser wohl kaum vorstellen kann. Die Rolle lag ihr glänzend, sie meisterte die schwierige Partie mit den ihr zur Verfügung stehenden, glänzenden Stimmmitteln, die die gute Schule erkennen lassen, ganz hervorragend. Ihre fabelhaften Kleider konnten den Reiz ihrer blendenden Erscheinung nur erhöhen. Ihr Partner, Kurt Schütt, als Amand Mirabeau, war im Spiel und Gesang gleich gut. Franz Köchel fand sich famos in die Rolle des Aristide Givot hinein und brachte sie in seiner ihm angediehenen Komik. Sein Tanz im 2. Akt mit den Damen Else Brix und Cläre Jarosch waren eine Glanzleistung. Leo Wanaus's, Privatgelehrter Hippolyt Gallipot, war vortrefflich. Erna Kerstens hat ihre Sache als Dolly brav gemacht. Heinz Zutavern, als Sebastiano, in prachtvoller Zigeunermaske und Otto Klopsch,



Frasquita, 3. Akt. (Mellini Theater).

als Manager der „Alhambra“ waren ebenfalls am richtigen Platz.

Die Aufführung selbst war aufs Beste vorbereitet und erschien in einer Ausstattung und Pracht, die wohl nicht mehr zu überbieten ist. Die Arbeit, die hier von dem Oberspielleiter Fritz Petzold geleistet ist, muß lobend anerkannt werden, sowohl in der straffen Führung der Regie, wie auch in der Kostümierung, Aufmachung und Stellung der Massenscenen. Kapellmeister Harden dirigierte mit Schwung und führte seine verstärkte Kapelle sicher über die oftmals schwierigen, fast opernhafte Stellen der Partitur.

Es gab nicht endenwollenden Beifall, viele Wiederholungen, Blumen und andere Angebinde. Alles in allem, für die Direktion Lögen ein Bombenerfolg.

❖ Deutsches Theater ❖

Telephon Nord 94

Täglich 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Sonntags 2 Vorstellungen

Meinhardt-Operette

Allabendlich 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

„Gasparone“

von Müllacker.

🦋 Kleine Preise! 🦋

TIVOLI

Täglich 8 Uhr abends:

Gastspiel
des deutsch-russischen
Theaters

Der blaue Vogel

Sonntags 2 Vorstellungen

Der blaue Vogel.

Tivoli.

Man muß es der Tivoli-Bühne lassen, daß sie es vortrefflich versteht, dem Hannoverschen Publikum immer etwas Neues und vor allen Dingen Gutes zu bieten. Für dieses Mal bringt sie das Russisch-Deutsche-Theater „Der blaue Vogel“ unter der Leitung des Direktors J. Jushny, Moskau. Diese russische Kleinkunst-Bühne versteht es wie wohl keine zweite neben der fest naiven, kindlichen Volkskunst Rußlands, das Raffinement westeuropäischer Kultur zu vereinen zu einem großen, Herz und Sinne fesselndem Spiel. Schon dem überaus guten Conférencier W. Orlov gelingt es meisterhaft durch seine feinen humoristischen Erklärungen das Publikum für sich zu gewinnen. Die gestellten Bilder mit den stimmungsvollen Einzel- und Chorgesängen sind teilweise einzig in ihrer Art, vor Allen das schwermütige ernste Bild der Wolga-Schlepper oder das kindlich einfache und doch ergreifend-schöne „Der Leierkastenmann“. Das Ganze ist umrahmt von der musikalisch-dezenten Begleitung

der Kapelle unter Professor S. Cogan und dem künstlerisch vollkommenen Geigenspiel der Konzertmeisterin Frau Schuster. Der lebhafteste Beifall des fast ausverkauften Hauses zeigt das lebhafteste Interesse, das den Leistungen der russischen Kleinkunstbühne entgegengebracht wird. D. W. A.

Gasparone.

Deutsches Theater.

Im Deutschen Theater gelangt alltäglich 7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends „Gasparone“ Millöckers Meisteroperette, (Komponist von Bettelstudent), zur Aufführung. In den Hauptrollen wirken in hervorragender Leistung mit: Else Zesewitz, Emmy Wöbbeking, Lissy Helling, Adele Häbsch, Robert Hellwig, Hermann Wolder, Hans Chavill, Hermann Stelter, Heinz Könecke. In Scene gesetzt von Direktor Felix Meinhardt. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Otto Ebel v. Sosen. Tänze von Ballettmeister Willy Strigel. Dekorative Ausstattung: Architekt Ernst Valentin Flügel. Kostüme: Ernst Jaeger, Nordmannstraße 13.

Flink wie die Biene
Von früh bis spät
Arbeitet für Dich
Die „Orga-Privat!“
Stets willig und fleißig
Kostet sie nur Mark Hunder(fün)und-
dreissig



Orga = Aktiengesellschaft :: Hannover

Bahnhostraße 5 — Telephon Nord 2536 und Nord 8339.
Bei angenehmen Ratenzahlungen 150 Mk.

ORIGINAL STEINHAGEN I.W.
SCHLICHTE 1766

Ein freudiger Schein glitt über ihr Gesicht, als sie Madame Hélène erkannte.

„Enblich, seit drei Tagen warte ich darauf, wenigstens für Stunden aus meiner Einsamkeit erlöst zu werden. O Madame, wenn Sie wüßten, wie ich mich bange, wenn nachts der Wind in die Bäume des Parks fährt. Und dann höre ich das Wasser des Sees gurgeln, daß ich am liebsten fort möchte — weit fort —.“
„Am Tage schwinde dir die trüben Gedanken, nicht wahr? Komm lerne, daß ich es mir bedäglich mache, meine gute Alte, ich habe Sehnsucht nach ein bißchen Häuslichkeit, nach Kaffee, den du getocht, und nach Zigaretten, die du für mich gestopft hast. Sind Briefe gekommen? Depeschen? Hat man mich zu sprechen gewünscht?“

„Alles im Arbeitszimmer, Madame. — Ja — ein Herr war hier. Und natürlich sehr enttäuscht über Madames Abwesenheit.“
„Nun — und?“

Die Detektivin, die vor dem Pfeiler Spiegel stand und im Begriff war, ein elegantes Hauskleid überzumerfen, nachdem sie sich ihrer Maschierung entledigt, sah gespannt ihre alte Dienerin an.

„Ich habe ihn gebeten, im Laufe des Nachmittags vorzusprechen, weil Madame möglicherweise noch heute empfangen.“

„War er einverstanden damit?“

„Er wollte einen Spaziergang unternehmen und dann noch einmal vorkommen. Hier ist seine Karte,“ sagte Marie Thérèse aus dem benachbarten Arbeitszimmer zurückkehrend.

„Ein Patrick O'Connell.“

Madame Hélène las mehrere Male den Namen, wie in ihrer Erinnerung suchend. Zweifellos ein Ire.

„Nein, ich kenne den Herrn nicht. Und doch —“ Sie schüttelte den Kopf. „Jegendwo muß ich ihn schon getroffen haben. Vielleicht in England?“

„Jah, wie konnte sie sich alle Engländer merken, mit denen sie vielleicht einmal zu gleicher Zeit auf irgendeinem Schloß zu Gast gewesen?“

„Sie gingen auf die Jagd, sie sprachen viel von Pferden, sie saßen beim Diner in musterhaft sitzenden Smokings, sie tranken Wein und rauchten Zigarren, wenn die Damen den Chloal verlassen hatten — waren das hinreichende Eigenschaften, sich auch nur einen von ihnen einzuprägen?“

„Ein Patrick O'Connell,“ wiederholte Madame Hélène noch einmal kopfschüttelnd.

„Welchen Eindruck machte er dir? Wie sah er aus?“
„Wunder schön,“ sagte Marie Thérèse ohne Ueberlegung und in einem Bruchton der Ueberzeugung, der die Detektivin lächeln

machte. „Ich glaube, daß ich noch nie zuvor einen so schönen, stattlichen Mann gesehen habe. Goldblond, groß — und Augen hat er von einer Bläue und einer Tiefe des Ausdrucks —.“

„Ein echter Ire,“ stellte Madame Hélène fest und besperrte ihr Spitzentuch mit einem diskreten Parfüm.

„Ein sehr höflicher, vornehmer Mann,“ fuhr Marie Thérèse fort, „gar nicht wie die meisten Klienten Madames, die beim ersten Besuch stets so heftig und erregt sind. Er verlor auch nicht die Ruhe, als ich ihm sagte, Madame sei nicht anwesend. Nun ja, die Herren sind stets gelassener als die Damen, die mich arg bedrängen, wenn sie ihren Willen durchsetzen wollen. Als ob ich Madame außerhalb der Empfangsstunde herbeizaubern könnte! Und je vornehmer sie sind —.“

„Liebte Marie Thérèse, wie lange willst du mich noch schmachten lassen?“

Eine knappe Viertelstunde später stand der gewünschte Koffer und die tutasilberne Zigarettenbox, das Geschenk eines russischen Klienten, gefüllt neben dem Schreibtisch der Detektivin, die eilig die in ihrer Abwesenheit eingelaufene Korrespondenz durchsah.

Nichts von Bedeutung befand sich darunter.

Sie sah dem Besuche des Iren mit angenehmer Spannung entgegen, durfte sie doch auf eine Unterbrechung des Einerleis, das ihre Nerven bedrückte, hoffen.

Würde er ihr einen interessanten Fall bringen?

Ober eine von den banalen Liebesgeschichten, deren sie im Laufe der Jahre so überdrüssig geworden war?

Männliche Besucher waren verhältnismäßig selten bei ihr. Madame Hélène genoß vorzugsweise bei der Damenwelt Auf als Detektivin.

Sie sah ironisch lächelnd den Rauchwölkchen ihrer Zigarette nach, die sie kunstgemäß in die Luft blies. Lieber Himmel, es gab unter den Frauen gar nicht so viele Espinze, wie man immer annahm. Die Ausnahmen waren so selten! Sie durchschaute ihre Klientinnen meist bei der ersten Veranlassung, sie erriet die Motive ihres Handelns, noch ehe sie ein Wort darüber verloren hatten.

Die Detektivin wurde von nervöser Ungeduld erfaßt, sie sprang von ihrem Sessel vor dem Schreibtisch auf, ging ein paar-mal im Zimmer auf und ab und trat ans Fenster.

Ein Patrick O'Connell mußte sich beeilen, wenn er sie zu sprechen wünschte, denn am folgenden Tag begann strenger Dienst für sie im Hotel Quisjana.

(Fortsetzung folgt.)

Hotel
zum Königlichem Hof
vornehmes Haus am Bahnhof
WEIN-RESTAURANT | **LANDBUNDKELLER**
Täglich Musik | Erstklassige Küche
Weine erster Häuser | Vorzögl. gepflegte Biere

Weinhaus „Crianon“

Hannover, Luisenstrasse 7
am Bahnhof Telephon Nord 3335
Mokka- und Likörstuben

4-Uhr-See :: Nachmittags- und Abendkonzerte
Zivile Preise :: In den Vorderen Räumen abends
kein Weinzwang.

Bastler aufgepasst!
Durchprüfung
von Apparaten und Schaltungen aller Systeme
Reparaturen aller Art
Hartgummiplatten
nach Maß, per 10×10 cm Mk. 0,80
Versand nach auswärts gegen Nachnahme
Sämtliche Einzelteile zur
Reinarzschaltung
Röhren 25% billiger
bei Rücklieferung durchgebrannter
Radio-Benz
Lavesstr., gegenüber Nr. 79 Nähe Hauptbahnhof
Legitimierte Wiederverkäufer, Schulen
Vereine erhalten hohen Rabatt!
Beachten Sie meine Preise im Schaufenster!

Das Rätsel.

Detectivroman von Ella Kerna.

Copyright 1924 by Karl Köhler & Co., Berlin W 15.

5) (Nachdruck verboten)

„Einen Augenblick, Madame, darf ich Sie in mein Bureau bitten?“

Die Detektivin warf einen raschen, mustern den Blick zurück, bevor sie dem Direktor folgte. Die kleine Studentin war verschwunden.

Direktor Maibeli befand sich in sichtlich Erregung.

„Madame Terenska, die berühmte Tanzkünstlerin in der Petersburger Oper wird morgen eintreffen. Ich erhielt loeden ein Telegramm, daß sie ihre Reise dispositionen geändert hat. Sie lebt uns damit in die größte Verlegenheit, denn die für sie bestellten Räume sind bis zur Stunde noch nicht frei. Madame Terenska hatte sich ursprünglich für einen späteren Termin angemeldet. Wir erwarteten sie in drei Tagen erst. — Nun, wir werden die Sache entrichten, wenn auch mit großen Schwierigkeiten, denn Madame Terenska pflegt sich mit einem kleinen Hofstaat auf Reisen zu geben. Ja — und dann —“

Direktor Maibeli hatte ein zweites Telegramm zur Hand genommen. „Gräfin Roggarty aus Florenz meldet sich für morgen an.“

Madame Hélène entfuhr ein Lau der Ueberraschung.

„Mit Gesellschaftern, Sekretärin und Kammerjungfer. Wir haben den Saal im ersten Stock für die Damen reserviert. Ich würde Sie bitten, während der Anwesenheit dieser beiden Gäste, Ihr Zimmer im dritten Stockwerk aufzugeben und den Salon neben der Gräfin zu beziehen, was für unsere Zwecke ganz besonders geeignet erscheint, denn keine Lage gestattet Ihnen eine genaue Ueberwachung der in Frage kommenden Räume. Ich lebe dem Aufenthalt der beiden prominenten Gäste, gerade weil es Damen sind, wie ich offen bekenne, mit den unbehaglichsten Gefühlen entgegen. Die Ankunft der Prima ballerina von der Petersburger Hofoper bleibt nicht eine Stunde lang geheim, und ich befürchte, daß sich die Juwelen diebe, die uns in letzter Zeit heimgelacht haben, diesen Gast nicht entgehen lassen werden. Solche Damen besitzen Anziehungskraft für die Hochstaplerwelt. Madame Terenska besitzt königlichen Schmud. Das ist beinahe weltbekannt.“

Direktor Maibeli lächelte distret.

„Kein Wunder — denn Könige sind die Spender.“

„Ich habe die Absicht gehabt, Madame Terenska sofort nach ihrer Ankunft zu bitten, ihre Juwelen in Verwahrung zu geben, aber ganz abgesehen davon, daß die etwas kapriziös veranlagte Dame auf diesen Vorschlag nicht eingehen würde, ist seine Ausführung unmöglich, selbst wenn Madame Terenska den guten Willen dazu mitbrächte, denn sie pflegt ihren Schmud auf der Bühne anzulegen.“

„Und wem vertraut ihn Madame Terenska während der Reise an?“

„Die Kammerjungfer trägt ihn in einer verschlossenen Tasche Tag und Nacht umgeschminkt. — Eine verdammt unangenehme Situation,“ fügte Direktor Maibeli hinzu, aus seiner gewohnten gleichmäßigen Haltung fallend. „zu wissen, daß die hochkapelnden Herrschaften unsere Gäste fast schon am Bahnhof erwarten. Sie werden die Güte haben, Madame die von der Künstlerin bewohnten Räume nicht aus den Augen zu lassen. Und bitte die Räume der Gräfin Carolina Roggarty in Ihre Kontrolle einzubeziehen, Madame.“

„Auch ein ständiger Gast des Hotels?“

„Nein, die Dame ist mir völlig unbekannt,“ erwiderte Direktor Maibeli lächelnd, „ich gestehe, daß ich etwas skeptisch geworden bin, aber ich glaube, daß ich am bestlichten Tage Gespenster sehe. Ich wittere bereits hinter jeder Trägerin eines großen Namens eine Hochstaplerin.“

Madame Hélène lächelte.

„Sie haben es auf die Frauen abgesehen.“

Direktor Maibeli sah nachdenklich aus.

„Ich bin überzeugt, daß wir es in unserem Fall mit ganz raffinierten Juwelen diebinnen zu tun haben, mit erstklassigen Vertreterinnen ihrer Gilde, die sich mit Bagatellen überhaupt nicht befassen.“

Madame Hélène lächelte bitter ironisch. Die läbbende Longewelle der vergangenen Wochen, das Warten auf Ereignisse die

nicht eintreten wollten, lastete auf ihr, ihre gepeinigten Nerven kochten im Moment keiner Spannung mehr fähig. Der Aufenthalt im Hotel Quastiana bedrückte sie neuerdings. Der Gedanke an einen längeren Aufenthalt in Florenz nahm immer festere Gestalt in ihr an.

Direktor Maibeli maß die Detektivin mit halb ärgerlichem, halb amüsiertem Blick.

„Sie sind gereizt gegen mich, Madame, nicht wahr? Ich habe Ihnen interessante Fälle versprochen und mein Versprechen, wenigstens bisher, nicht erfüllt. Ihr Ehrgeiz ist bis zur Stunde nicht auf die Kosten gekommen. Sollte die Anwesenheit der bekannten Detektivin allein schon genügen, uns die hochkapelnden Herrschaften vom Halle zu halten? Sollte man hinter das lokalüblich gehütete Geheimnis gekommen sein, welche interessante Persönlichkeit die elegante Baronin von Delben verbirgt?“

Madame Hélène zuckte die Achseln.

„Niemand weiß darum als Sie und ich.“

„A! man Ihnen vielleicht auf dem Wege zu Ihrem Bureau gefolgt?“

„Ausgeschlossen. Ich habe niemals die in solchem Fall stets von mir geübten Vorichtsmaßnahmen außer acht gelassen.“

„Nun, es war nur eine Vermutung von mir,“ sagte Direktor Maibeli lächelnd. „das wäre ja sehr schön, wenn Ihre Anwesenheit allein uns die unangenehmen Gäste fernhielte, aber nicht wahr, Madame, Sie bleiben Gewehr bei Fuß?“

„Offen gestanden, mein lieber Direktor, ich taue nicht zu diesem Stellungstriebe,“ sagte die Detektivin, sich erhebend.

Direktor Maibeli verbeugte sich liebenswürdig.

„Ich würde unleren interessantesten weiblichen Gast nur ungern vermissen, inbelszen verstehe ich Ihren Ehrgeiz zu würdigen, Madame. Ich könnte es nur bedauern, wenn auch mit erleichtertem Herzen, falls es die Situation mir nicht gestatten sollte, von Ihrer Kunst zu profitieren.“

„Bevor Madame Terenska und die Gräfin Roggarty eintreffen, möchte ich ihre Salons einer genauen Inspektion unterzogen wissen, ich bitte darauf zu achten, daß die Räume bis zur Ankunft der Damen von niemand betreten werden, auch nicht von der Hotelbienerschaft. Auch bitte ich, Tag und Nacht die Zugänge der betreffenden Zimmer bewachen zu lassen. Ich selbst kann diese wichtige Aufgabe leider nicht übernehmen, weil es dem Personal auffallen würde.“

„Madame, wir hatten, als der ehemalige Vizekönig von Indien während seines mehrtägigen Aufenthalts in unserem Hotel raffiniert bestohlen wurde, überall Kontrollen aufgestellt. Seine Wohnung glich einer belagerten Festung. Kein Mensch hätte ungelehen keine Räume betreten können. Wir wissen heute noch nicht, wie der Dieb hineingekommen ist.“

Madame Hélène sah nachdenklich aus.

„Man muß auf einen Dieb aus der Gesellschaft schließen. Auf falsche Grafen — oder Gräfinnen.“

Die Detektivin begab sich in ihr Zimmer, um die Kleidung zu wechseln, denn sie wünschte unerkannt ihre kleine Wohnung aufzusuchen, in der ihre alte Dienerin Marie Theresie während ihrer Abwesenheit getreulich Wache hielt.

Die Verwandlung nahm nur wenige Minuten in Anspruch. Niemand hätte in der unschönen, unscheinbaren Frauengestalt, die den Nebenausgang des Hotels benutzte, wo nur Lieferanten und Bedienstete zu verkehren pflegten, die elegante Baronin v. Delben erkannt.

Den Oberkörper ein wenig vornüber geneigt, die Augen kurzfristig zusammengedrückt, auf dem Tituskopf eine Ledermütze unbestimmter Farbe, die charakteristischen Linien der Figur von einem schmudlosen, weiten Mantel verhüllt, so glich sie auf ein Haar einer Lehrerin mittleren Alters, einer jener einsamen Frauen, die von mühsam zusammengesparten Groschen als ewige Kurzgäste ihr bescheidenes Leben fristeten. Keines Menschen Auge haßte auf ihr, wie sie langsam über den quadratischen Hof dem Ausgang zuschritt.

Eilig durchschritt sie die Straßen, die zu ihrer kleinen Wohnung führten, in der sie ihr Bureau aufgeschlagen hatte.

Unweit vom See, inmitten eines verträumten Parkes, war das kleine Chalet gelegen, das man ihr für billigen Preis vermietet hatte. Von einer Französin war es bewohnt gewesen, die die Idolle plötzlich aus unbekanntem Gründen verließ, um nach Spanien zu gehen.

Die alte Marie Theresie öffnete.

Don unseren Kleinkunsthöhlen

Die Direktion der *Corso-Künstlerspiele* hat einen Märzspielplan zusammengestellt, der unbedingt zu den glänzendsten der Saison zählen ist, da jeder Zweig der Kleinkunst erstklassig besetzt wurde. Gleich Irma Mignon mit ihrem vierbeinigen Tanzpartner, einem kleinen Hündchen, ist eine Attraktion. Sie tanzt mit ihm wie mit einem zweibeinigen Kavaller. In Trude Thiem wurde eine Harfen-Virtuosin von vorzüglichem Können gewonnen. Sie weiß durch geschmackvolle Wiedergabe großer Tonstücke zu fesseln. Lisel Sternard, eine junge reizvolle Künstlerin erntete mit ihren pikanten Vorträgen reichen Beifall. Zu Lieblingsliedern der Göttin Terpsichore scheinen Erik Gardin und Hilde Irmer zu zählen. Und mit Recht, findet doch bei ihnen die klassische und moderne Tanzkunst in origineller Aufmachung eine vollendete Wiedergabe. Als alte Bekannte des Corso begrüßt man freudig die Gräfin Piechowska, die russische Romanzen in ihrer Muttersprache singt. Eine glänzende Nummer ist das Müller-Schadow-Quartett, das mit seinen Rheinsiedern herzlichen, wohlverdienten Beifall erntet. Leopold Baron zeigt als musikalischer Clown in exzentrischer Musikalität ganz Erstaunliches. Der Ansager des Abends ist Gerd Sascha, der Unerhörte. Er weiß durch das rechte Wort am rechten Fleck sofort den Konnex mit dem Publikum herzustellen. Als Humorist bringt er geistvolle Sachen und bei allem was er sagt und tut ist der große Erfolg auf seiner Seite. Der ausgesprochene Liebling des hannoverschen Publikums versteht es wiederum, durch sein Witzraketenfeuerwerk die Besucher vom ersten Moment an in seinen Bann zu ziehen, um sie nicht wieder loszulassen. Wenn sein Schläger ertönt: „Bei Lehmann sind noch immer die Gardinen zu“, singt alles im Chore mit, ob man will oder nicht. Sein Gastspiel sichert dem Corso sicher jeden Tag ein ausverkauftes Haus.

Mit einem ganz ausgezeichneten Programm warten in diesem Monat die *Künstlerspiele Reichshof* auf. Es ist der Direktion gelungen nur erstklassige Kräfte für den März zu gewinnen. Die Verpflichtung des Conferenciers und Humoristen Harry Harde, Stuart war ein überaus glücklicher Griff. Dieser geistreiche Spötter hat sich die Gunst des Publikums im Sturme erobert, er wurde als alter lieber Bekannter von allen Seiten stürmisch begrüßt. Der jugendliche Xylophonvirtuose Alfred Walde zeigte auf seinem Instrument ein hohes technisches Können. Die Ouvertüre zu „Si j'etai roi“ war ein kleines Meisterstück. Die Zugabe die er brachte zeigte Schnelligkeit, Gewandtheit und Sicherheit. Sylva Sylten die jugendliche Spitzen- und Grottesktänzerin bewies ihr hohes Können in graziösen Tänzen origineller

origineller Art. In Erna Hansen-Wehnert wurde eine Stimmungssängerin gewonnen, die sich die Herzen aller Zuhörer schnell eroberte. Sie ist eine Klasse für sich und gibt allen Vorträgen eine persönliche Note. Das Kunstgesangs-Duett Drei Schwestern Pretzsch brachte mit ihren klarschönen Stimmen Lieder zum Vortrag, die voll tiefer Romantik sind. Breco-Devo ein exzentrisches Verwandlungstanzpaar zeigt in seinen Darbietungen erstaunliche Sicherheit und höchste Vollendung. Ein Komiker, der seinesgleichen wohl lange suchen muß, ist Eggert Sommer. Wenn er auf den Brett steht, da bleibt kein Auge trocken — vor Lachen. Wenn lachen wirklich gesund macht, so wird von den Gästen des Reichshofs keiner krank nach Hause gehen.

Auch die *Dunkle Bühne* hat für den Monat März keine Kosten gescheut eine hervorragende Spielfolge zusammenzustellen, welche man nicht mit Unrecht das Programm der Attraktionen nennen darf. Ein Name, der sofort wirken muß ist Ernst Petermann, von welchem maßgebende Berliner Zeitungen schreiben, daß er nicht hinter Otto Reuter sondern neben ihm zu stellen sei. Hilde Engel steht mit ihrem Tanzgastspiel auf und hinter der Bühne mit an erster Stelle Alexandro und Lydia sind in ihren mondänen Tänzen eine Klasse für sich. Ellen Roma zeigt in ihren Spitzen- und Fantasie-Tänzen viel Neues. Hans Jürgen ist als Conferencier verpflichtet. Wer ihn kennt freut sich schon der heiteren Stunden die er dem Publikum bereiten wird. Lya Roland die lustigste aller Soubretten hat Frohsinn und Heiterkeit auf ihre Fahne geschrieben. Zum Schluß — nicht zu vergessen — die große musikalische Attraktion von Fettino und Mara-Trio mit ihren Original singenden Sagen.

Aus dem Märzprogramm des *Hammerbrett* ragen die Maud Cutterston-Comp. ganz besonders hervor. Sie stellen in ihren aparten Darbietungen eine Reihe von lebenden Bildern, die in ihrer Aufmachung und stilgerechten Wiedergabe von hübscher malerischer Wirkung sind und Meißner und Wiener Porzellan darstellen. Das entzückende Bildchen „Öknesel“ und das vorletzte „Am Brunnen“, waren besondere Kunstwerke. Ernst Walter ist der Conferencier des Abends. Er ist für das hannoversche Publikum ein Künstler von besonderer Zugkraft, der mit seinem sprühenden Humor niemals ermüdend wirkt. Zwei Tanzkünstlerinnen von Klasse, Grazie und Temperament sind die Geschwister Claark. Auch Henni Kempi zeigt als jugendliche Tänzerin große Begabung. Jack und Irene, ein englisches Stepp-Tänzerpaar werden in ihren eigentümlichen Gesängen und Tänzen stark applaudiert. Auch Nora Holm erntete mit ihren modernen Vorträgen großen Beifall. Gertrude Alpers ist eine sehr interessante Erscheinung auf dem Podium des des Kabarets, eine Opernsängerin von wahrer Meisterschaft. Ihre Arie aus „Oberon“, Ocean du Ungeheuer“, brachte die Schönheit ihrer Stimme und die vollendete Schule ihres Kunstgesanges so recht zur Geltung. Joe, the Clumsy Man, war in seiner Schlußnummer überaus belustigend. Die Situationskomik seiner Darbietungen ist einfach überwältigend, man möchte

CORSO - CABARET

Georgstrasse 38

HANNOVER

Fernruf Nord 2981

Täglich 4 und 8 1/2 Uhr das

Phänomenale März-Programm

Kapellmeister: Karl Haack

Conferencier: Gerd Sascha

Am Flügel: Walter Fleissner

Irma Mignon mit ihrem vierbeinigen Tanzpartner
 Trude Thiem, Harfen-Virtuosin — Gerd Sascha der Unerhörte
 Müller-Schadow-Quartett in ihrer Rheinscene
 Gräfin Piechowska, Russische Romanzensängerin — Lisel Sternard, Vortragskünstlerin
 Eric Gardin - Hilde Irmer in ihren Tänzen
 1. Promenade capricieuse, 2. „Walzer in weiss“, 3. „Tam Tam“, eine Grotteske
 Kostümentwürfe: Juan Claude, Paris, angef. im Atelier Ilse Falkenfeld, Berlin
 Leopold Baron, Musikal-Clown

Vorzügliche Küche! Soupers! Kleine Abendplatten! Qualitätsweine von 3 Mk. an! Nachm. 4 Uhr-Teel

fast sagen, daß sein Jonglieren mit den Porzellanstücken einem aus Angst den Schweiß auf die Stirn treiben kann. Uebrigens, wo bezieht der Mann das schöne teure Porzellan, die Lampenkuppel usw., und wo bleibt er mit den Scherben? Alles in Allem ist im Kammerbrett im Monat März ein ganz hervorragendes Großstadtprogramm zusammengestellt, daß alle Erwartungen noch weit übertrifft.

Esplanade. Das März-Programm zeichnet sich durch besondere Qualität aus. Als verbindendes Glied zwischen den einzelnen Vorführungen erweist sich Asmus Rolandsen als redogewandter Ansager, der auch als Stimmungssänger Vorzügliches leistet. Rosel Carlo, die jugendliche Tänzerin ist gleich gut als Spitzentänzerin, wie in den anderen heiteren Tanzschöpfungen. Das Strobl-Bernardi-Tanzduett bringt in seiner Biedermeier-Szene Gesänge aus alter Zeit, die lebhaft Anerkennung finden. Mia und Mio zeigen mimisch-klassische Tänze in höchster Vollendung. Max Vogel vom hiesigen ehemaligen Residenz-Theater tritt mit seinem scharf pointierten Vorträge großen Beifall. Richard Heinemann ist der Komiker, wie er sein soll, er erzielt mit allen seinen Scherzen einen vollen durchschlagenden Erfolg.



Ernst Walter Conferencier
(Kammerbrett)

MUSIKHAUS FRAAS

Schmiedestraße 21 HANNOVER Fernruf West 69 5

Erstklassige Musikinstrumente aller Art,
sowie Sprechmaschinen und Schallplatten

Stets Eingang von neuen Schlagern, wie u. a.
Bernhard Etté, der Meister der Tanzkunst

ESPLANADE

Künstlerspiele • • • Georgstraße 12
im Hause der Weilspele :: Direktor G. Stülken

Täglich

nachmittags u. abends
4 1/2 Uhr 8 1/2 Uhr
das Unerreichte

März-Programm

Kapelle: Weitzel Ansager: Asmus Rolandsen

Tanzkünstlerin
Rosel Carlo

Gesänge aus alter Zeit
Strobl-Bernardi

Stimmungssänger
Asmus Rolandsen

Gastspiel
Max Vogel
Mitglied des ehemaligen
Residenz-Theaters

Mia u. Mio
Mimisch-klassische Tänze

Gastspiel
Lena Düvecke
Die bekannte Caberet-
Schriftstellerin

Rich. Heinemann
Der Komiker

**Kein
Weinzwang**

Civile Preise in allen
Speisen und Getränken

**Wochentags nachm.
Eintritt frei!**

Unterhaltungsbeilage

Wer war der Tote?

Eine wahre Geschichte von Armin Perleberg.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1880 wohnte Georg Bendleton mit seiner hübschen jungen Frau in der Grasschaft Brazoria, fünfzehn Meilen westlich vom Golf von Mexiko. Bendleton, ein junger Mann von fünfzigjährigen Jahren, war eine stille, verschlossene Natur. Er hatte eine kleine Erbschaft gemacht und legte den Plan, zusammen mit einigen Kapitalisten ein Vermögen zu verdienen, indem er die weiten Ländereien am Rio Grande urbar machte. Er verkehrte nicht viel mit den Leuten in der Gegend, und aus diesem Grunde waren er und seine Frau bei den Ansiedlern nicht so beliebt, wie sie sonst hätten sein können.

Meistens reiste er mit seiner Frau auf vierzehn Tage weg und kehrte ebenso still und unvermutet wieder heim, wie er abgereist war. Unter den Ansiedlern wurde viel über diese Reisen und das geheimnisvolle Verhalten des jungen Paares gesprochen. Da aber Herr Bendleton nach Chicago und St. Louis reiste, um über seine Bauungspläne mit den Kapitalisten zu verhandeln, so wollte er natürlich mit seinen schwachsinnigen Nachbarn nicht darüber reden. — Um das Glück des jungen Paares vollständig zu machen, bekamen sie einen kleinen Jungen, aber die Geburt des kleinen Erdenbürgers machte sie nicht zufriedener. Man sprach viel über sie und wunderte sich unter anderem, warum wohl die ganze Nacht bei Bendletons Licht brannte. Herr Bendleton erklärte, daß er leise unter laudiere was den Nachbarn ganz unbegreiflich war, — und dieser Umstand erhöhte seine Beliebtheit nicht.

Zwei Meilen von der Ansiedlung, der Bendleton angehörte, wohnte ein anderes junges Paar, Guy Hinton mit seiner Frau. Es wurde behauptet, daß Hinton nicht glücklich seien in ihrer Ehe. Beide hatten Geld geerbt und zankten sich über die Art der Verwendung. Frau Hinton wollte nach Galveston überreden, da sie das ruhige Leben hier in der Ansiedlung nicht ertrug, während ihr Mann zu bleiben wünschte, wie sie waren. Aber obwohl sie beide sich nicht verständigen konnten, waren sie unter den Ansiedlern außerordentlich beliebt. Eines Morgens kam Guy Hinton zu Bendletons geritten und bat Herrn Bendleton, ihn nach der Küstenstadt Velasco zu begleiten. Zuerst schlug Bendleton es ab, aber Hinton schien so viel an seiner Gesellschaft gelegen zu sein, daß Bendleton schließlich erklärte, ihn bis Vastrop Bayou begleiten zu wollen, wo er mit einem Herrn Holt Geschäfte habe.

Die beiden jungen Männer machten sich also auf den Weg. Frau Bendleton erklärte später, daß sie böse Ahnungen gehabt habe und es lieber gesehen hätte, wenn ihr Mann daheim geblieben wäre. Aber sie hob dies Gefühl auf ihren angegriffenen Zustand und äußerte ihre Bedenken nicht.

Spät am Nachmittag kehrte Bendleton heim. Allen fiel seine ernste Miene auf. Er erzählte seiner Frau, daß Hinton ihn gebeten habe, ihn zu begleiten, weil Hinton beschloffen habe, sich von seiner Frau zu trennen und einem zuverlässigen Menschen anvertrauen wollte, wohin er sich wandte. Hinton hatte so viel Bargeld mitgenommen, wie er nehmen konnte, ohne Aufsehen zu erregen, aber er brauchte mehr. Er hatte deshalb Bendleton gebeten, ihm eine goldene Uhr abzukaufen, genau wie unter ihrem wirklichen Wert. Das hatte Bendleton getan und zeigte seiner Frau die Uhr. Bendleton hatte dann Geld. Hinton an Hinton verkauft und zeigte seiner Frau das Geld. Das er dafür bekommen. Schließlich hatte er sich von Hinton verabschiedet, der nach Galveston weitergeritten war, wo er an Bord eines Dampfers gehen und nach einem fremden Lande fahren wollte. Hinton hatte ihn gebeten, nichts davon zu erzählen, daß er weggegangen und in seiner Ehe unglücklich gewesen sei. Er hatte nämlich ein Testament gemacht, in welchem er seiner Frau alles vermacht, was er besaß, falls er nicht wiederkommen sollte.

Unter diesen Umständen ließen Bendletons Frau natürlich nichts merken, als man nach dem verschwundenen Hinton zu suchen begann.

Ein Monat verging und Bendletons rüsteten sich wieder einmal eine Reise zu unternehmen, als es eines Morgens, —

sie sahen eben beim Frühstück — an die Tür klopfte. Herr Bendleton stand vom Tisch auf, öffnete und fand sich dem Gerichtsbeamten des Bezirks gegenüber, der auf ihn zuging und ihm Handschellen anlegte. Ganz bekümmert fragte Bendleton, was das zu bedeuten habe. „Sie sind des Mordes an Guy Hinton verdächtig“, erwiderte der Beamte. „Seine Leiche ist in der Nähe von Vastrop Bayou im Walde gefunden worden. Es liegen starke Beweise gegen Sie vor. Ich würde Ihnen raten, nichts auszusagen, bevor Sie sich mit Ihrem Anwalt beprochen haben.“

Bendleton war wie gelähmt, — nicht so sehr wegen der Anklage gegen ihn, — denn er meinte sich mit Leichtigkeit reinwaschen zu können, — als vielmehr um der Nachricht von Hinton's Tode willen. Er war überzeugt, daß er kein leichtes Peinlichwerden mit Hinton leicht erklären könne und hatte keine Ahnung von den aufscheinenden Beweisen, die gegen ihn sprachen.

Man hatte einen Mann mit durchschossenen Rei, im Walde Vastrop Bayou gefunden. Wenn auch die Leiche schon im Verwesungsstadium befand, war sie als die Hinton's erkannt worden. Es wurde nachgewiesen, daß Bendleton und Hinton vor etwa vier Wochen eines Morgens von Bendleton's Hause zusammen fortgeritten waren, daß Hinton, als er sein Haus verließ, seine goldene Uhr umgehakt hatte, und daß einige Burschen, die auf Jagd draußen gewesen waren, Bendleton und Hinton zusammen unter einem Baum hatten stehen sehen. Als die Burschen außer Schweiß gewesen waren, hatten sie einen Schuß aus der Richtung gehört, wo sie die beiden Männer gesehen hatten. Es wurde ferner nachgewiesen, daß Bendleton am selben Abend mit Hinton's goldener Uhr nach Hause gekommen war, daß man Hinton nicht mehr gesehen hatte und daß seine Leiche unter demselben Baum gefunden wurde, unter dem er und Bendleton gestanden. Zugleich wurde darauf hingewiesen, daß Bendleton sich aufschickte, eine geheimnisvolle Reise zu unternehmen.

Alle Worte und Handlungen Bendletons bekamen etwas Geheimnisvolles, und seine Dienstboten bekundeten, daß Herr Bendleton ungewöhnlich düster gewesen sei, als er von dem Ritt mit dem Verschwundenen zurückkehrte. — Da Bendleton all diese Beweise nicht widerlegen konnte, wurde er in Haft gehalten und schließlich zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt.

Frau Bendleton wählte der Verhandlung bei und selbstmitleidig glaubte sie, als sie die Zeugnisaussagen hörte, daß ihr Mann schuldig sei. Etwa zwei Jahre nach Verurteilung des Verurteilten ließ Frau Bendleton sich scheiden und verheiratete sich mit einem Herrn Devit. Kurz nach ihrer Heirat verkaufte sie das Besitztum Bendletons, das ihr bei der Scheidung zugesprochen worden war, und siedelte mit ihrem neuen Gatten nach Atlanta in Georgien über.

Der arme Bendleton hatte zwei und ein halbes Jahr im Gefängnis gesessen, als ein Brief mit seiner Adresse und mit südamerikanischem Poststempel in seinem ehemaligen Wohnort eintraf. Man händigte ihn der Gefängnisverwaltung aus, und als er hier geöffnet wurde, stellte sich heraus, daß er von Guy Hinton geschrieben war den Bendleton ermordet haben sollte. Bendleton schrieb sofort an Hinton und berichtete ihm das Geschehene. Als Hinton seinen Brief erhielt, machte er sich sofort auf die Reise nach Galveston und traf nach kurzer Zeit in Brazoria ein. Hier tat er alles, um Bendleton zu helfen, und die Gerichte sahen ein, daß ein kühnerer Irrtum begangen worden war. Bendleton wurde in Freiheit gesetzt und fuhr mit Hinton zurück in die Heimat. Hinton war in Brazilien gewesen, wo er Glück gehabt hatte. Er gab Bendleton zwölfhundert Dollar als Entschädigung für sein Leben. Nun aber erkrankte Bendleton an einem Gehirnleber und lag mehrere Wochen in einem Lazarett krank. Die Scheidung und der Umstand, daß seine Frau an seine Schuld geglaubt hatte, war ihm am meisten zu Herzen gegangen. Als er gesund war, begann er nach seiner Frau zu suchen. Aber sie hatte sich nicht nur mit Herrn Devit verheiratet, sondern auch den Namen des Kindes in Devit geändert, weil sie nicht wollte, daß ihr Sohn den Namen eines Mörders tragen sollte. Bald jedoch

erfuhr sie, was sich ereignet hatte. Gewissensbisse überwältigten sie. Sie wurde krank und ihre Angehörigen besüchteten, sie werde sich das Leben nehmen. Als sie wieder gesund war, verließ sie ihren neuen Mann und begab sich zu ihrer Schwester. Sie war von der fixen Idee besessen, daß man eines schönen Tages kommen und sie wegen Bigamie verhaften werde. Eines Tages klopfte es nun an ihre Tür. — Wendleton stand vor ihr, bleich und abgemagert. Der Schreck war zu groß, sie verlor den Verstand und mußte in eine Anstalt für Geistesranke eingeliefert werden. Der hart geprüfte Wendleton bekam die Barmherzigkeit über seinen kleinen Sohn und ließ sich mit Hinton's Hilfe in Südcalifornien nieder, wo er eine Obstfarm anlegte. Er hatte Glück und verdiente ein kleines Vermögen.

Als sein Sohn 21 Jahre alt wurde, erzählte der Vater ihm alles, was sich in seiner Jugend zugetragen. Der Sohn war noch zu klein gewesen, um irgend etwas davon zu verstehen. Jetzt ermunterte der Vater den Sohn, nach Georgien zu fahren, um sich nach dem Ergehen der Mutter zu erkundigen.

Der Sohn begab sich in die Anstalt und erfuhr hier, daß seine Mutter drei Jahre nach ihrer Aufnahme als gesund wieder entlassen war und daß ihr Gatte, Herr Devit, schon seit zehn Jahren tot sei. Die Frau habe sich zu ihrem Bruder nach Nord-Carolina begeben. Aber als der Sohn nun dort hin reiste, erfuhr er, daß sie mit diesem inzwischen nach Alabama übergesiedelt sei.

Eine lange Reise war es nach Alabama, aber hier wurden schließlich die Bemühungen des Jünglings von Erfolg gekrönt. Das Wiedersehen von Mutter und Sohn war rührend. Die Mutter war noch immer eine hübsche Frau und bei guter Gesundheit, aber all ihr Sehnen in diesen Jahren war gewesen, den Sohn und den ersten Gatten wiederzusehen. Der Sohn gab nun sogleich seinem Vater Nachricht, und bald darauf kam dieser, um mit seiner Gattin wieder zusammen zu treffen. Sie ließen sich von neuem trauen und zogen sich in einer schönen Villa in der Nähe von Los Angeles zur Ruhe.

Der Mann im Glaskäfig.

Aus dem Leben eines Leuchtturmwächters. / Pechsäcken statt Leuchttürme. / Ein ebenso aufregendes wie gefahrvoller Beruf. / Versunkene Leuchttürme. / Katastrophen ohne Zeugen.

Vor ungefähr 10 Jahren spielte man im Pariser Theater des Schrodens „Grand Guignol“ ein Stück, das auf einer wahren Begebenheit beruhte: ein Vater und sein Sohn, beide Wächter auf einem Leuchtturm, schieden sich eben an, die ersten Nachstunden zu verbringen, der eine in der Lampen-Rotunde, der andere im Lehnstuhl, als sich der Sohn über heftige Schmerzen beklagte. Der Unglückliche war einige Tage früher auf dem Festlande gewesen und bei dieser Gelegenheit von einem wütenden Hunde gebissen worden. Es dauerte nicht lange, und die Tollwut brach bei dem Wächter aus, der sich auf seinen Vater stürzte, ihn belien wollte, ihn verhinderte, das Feuer zu bewachen. Und der Alte, der nichts vor Augen hat als die Erfüllung seiner Pflicht, erwürgt den Sohn mit eigenen Händen. . .

Es ist eine schwere und harte Pflicht, welche die einsamen Männer im Glaskäfig, die Leuchtturmwächter, zu erfüllen haben.

Mühsam sucht das Schiff in der Dunkelheit seinen Weg, der es der Küste, dem rettenden Hafen nähert. Unbekannte Gefahren lauern ringsum, verräterische Klippen und Riffe, unter der Wasserfläche versteckt, bedrohen das stamfende Fahrzeug, dem Hunderte von Menschenleben anvertraut sind. Aber gerade auf diesen einsamen Klippen, die in früheren Zeiten unzählige Unglücksfälle verschuldeten, hat man in mühevollster, unglücklich harter Arbeit Leuchttürme errichtet, die für den Schiffer die wahren „Stella maris“ bedeuten. . . Wer den Leuchtturm sieht, hat gewonnen!“ sagt ein Sprichwort der Seeleute. Hoch oben auf dem Leuchtturm wartet der Wächter seines Dienstes. Er trägt eine große, eine ungeheure Verantwortung, und dieser namenlose, bescheidene, färglich entlohnte Mann ist sich dieser Verantwortung auch bewußt. Denn man kennt keinen einzigen Fall, da das Feuer eines Leuchtturmes erloschen wäre, und man hat mit Recht diese Wächter mit jenen Priesterinnen des Aletyums verglichen, die das heilige, immerwährende Feuer hüteten. . . Der Bau dieser mitten in der Meereswüste verlorenen Leuchttürme gehört zu den aufregendsten Episoden in dem Kampfe des Menschen gegen die Elemente. Aber noch erschütternder ist die Existenz dieser Leuchtturmwächter, die monatelang von der übrigen Welt abgeschlossen sind, zu völliger Einsamkeit verurteilt, in einem beständigen Kampfe gegen die Stürme, die um den Leuchtturm heulen.

Die Leuchttürme waren nicht immer so zahlreich wie heutzutage. Bis zum Jahre 1826 zählte man ihrer auf der ganzen Welt kaum einige Duzend. Die großen Häfen waren durch unvollkommen konstruierte Lampen oder durch große Pechsäcke angeleuchtet, und diese Beleuchtung war so irreführend, daß in manchen Gegenden die berückeligen Strandräuber in stürmischen Nächten bloß ein Delfin anzuzünden brauchten, um die verirrteten Seefahrer anzulocken und das Schiff zum Stranden zu bringen. Asien besaß bloß drei Leuchttürme: jenen von Bombay, Kalkutta und Madras. Afrika hat nur einen am Kap der guten Hoffnung, und auf der ungeheuren, ausgedehnten Südamerikanischen Küste gab es keinen einzigen Leuchtturm. Die Verwirklichung der Leuchttürme ist, um der Wahrheit die Ehre zu geben, ein Verdienst Frankreichs, während England in dieser Hinsicht merkwürdig rückständig war. Noch zu einer Zeit, da die französischen Leuchttürme an der bretonischen Küste ihre Strahlen in einem Umkreis von hundert Kilometern ausstrahlten,

hatte der größte Leuchtturm Englands jener auf der Insel Wight, nur eine Fernwirkung von 25 Kilometern. Es war der französische Ingenieur Fresnel, der die Technik der Leuchttürme vervollkommnete, so daß heute Frankreich allein 690 Leuchttürme, die sogenannten „Phares“ aufweist. Die meisten dieser Türme befinden sich auf dem Festlande oder auf Inseln, die der Küste vorgelagert sind. Diese Türme sind für gewöhnlich sehr umfangreich, gut eingerichtet, und der Wächter führt hier die friedliche Existenz eines kleinen Angestellten der Marine, haust in dem Turm mit Weib und Kind, und oft ist es die Frau, die ihren kranken oder abwesenden Mann vertritt.

Aber wir haben hier vor allem jene Leuchttürme im Auge, die sich mehrere Meilen weit von der Küste mitten im Meer erheben und dort wie vorgehobene Schildwachen ihren Dienst tun. Sie erheben sich auf einem einsam ragenden Felsen, und es handelt sich nicht darum, dem Schiffer den Eingang in den Hafen zu weisen, sondern ihn an den lauernden Klippen und Klippenbänken ungefährdet vorbeizuleiten. Die meisten dieser Leuchttürme stehen in der Nähe der bretonischen Küste, beim Kap Eign. Diese Küstenstraße hatte durch Jahrhunderte hindurch den traurigen Ruf, die meisten Schiffsbrüche und Strandungen verschuldet zu haben. Schon die Romen der einzelnen Küstenstriche hingen wie eine Lotenglocke: „Unter de Blogooff“ (Halle von Blogooff), die Wacht der Ionen, die Insel des Graucus (Halle von Blogooff), die Wacht der Ionen, an. . . Was an den drei Felsen dieses Seeweges, an Ar-Men, Radion und Schomeur an Schiffen strandet, läßt sich nicht ausdenken. . . Der Meeresboden ringsum ist nur ein ungeheurer Friedhof. . . Diese drei Felsen ragen nur drei Ecken empor und sind fast immer, selbst bei ruhigem Meer, von den Wellen überpült. Wie war es möglich, auf ihnen einen Leuchtturm zu errichten? Denn es war nötig, auf dieser felsigen Spitze mächtige Aufbauten aus Granit oder Strachstein auszubauen aufzurichten, von genügender Festigkeit, um den wilden Stürmen standzuhalten. Es gelang auch, aber nur nach den unerhörtesten Anstrengungen. Der Leuchtturm war Ar-Men, dessen Bau man im Jahre 1807 begonnen hatte, wurde erst im Jahre 1881 vollendet. Ar-Men ist ein Felsen, der sieben Meilen von der Küste entfernt ist, der nur bei ruhigem Meer und bei Ebbe etwa anderthalb Meter Höhe über das Wasser ragte. Man fragte sich kaumend, wie es möglich war, unter solchen Umständen einen Leuchtturm von 33 Meter Höhe auszuführen. . . Die Arbeitsmethode war folgende: Wenn man einige Aussicht hatte, den Felsen zu erreichen, sah man die Fischerboote herbeiziehen. In jedem Boot waren zwei Arbeiter, einen Rettungsgürtel umgeschlungen und durch einen Strick mit dem Boote verbunden. Die Arbeiter klammerten sich an den Felsen an und begannen siederhaft ihr Werk, beständig von den Wellen überpült. Wenn eine der Boote den Arbeiter hinwegriß, wurde er von den Booten aufgefischt und wiederum zu dem Felsen gebracht. Man konnte dergestalt in einem Monat am Felsen siebenmal anlegen und acht Arbeitsstunden erzielen, und in dieser Zeit hatten die Arbeiter sieben Wäcker in den Felsen gehöhrt. In den folgenden drei Monaten zählte man achtzig Arbeitsstunden, und die Höhlungen wurden mit mächtigen Eisenklammern versehen. Nun konnte die eigentliche Arbeit beginnen, aber es handelte sich darum, nicht eine einzige günstige Minute zu verlieren, denn man schaffte inmitten des

Sturzwellen, welche manchmal dem Arbeiter den Stein entziehen, den er anbringen wollte. Ein erfahrener Seemann, am Felle an gebunden, hielt Wache, und man beeilte sich, lieberhaft zu mauern, wenn er für eine Weile eine Beruhigung der Wogen ankündigte. Und wenn er das Nähen einer großen Woge meldete, klammerten sich die Arbeiter an den Felsen an. Im Jahre 1869 waren 25 Kubikmeter von Mauerwerk aufgeführt worden. Von 1870 bis 1881 begann die Kolonne langsam zu steigen, von Stodwert zu Stodwert. Der Bau kostete sieben Millionen Franken.

Gegenwärtig arbeitet man an dem Bau des Leuchtturmes von Rochebonne, auf einem felsigen Plateau, das sich inmitten des Meeres in sehr großer Entfernung vom Festlande erhebt, nämlich 120 Kilometer von La Rochelle entfernt. Der Felsen befindet sich aber bei ruhiger See und auch bei Ebbe acht Meter unter dem Wasserpiegel. Die Arbeit mußte also von Tauchern ausgeführt werden. Die Sondierungen allein dauerten vier Jahre. Hierauf mußte das Plateau von der Meeresflora gereinigt werden, von den Algen und Schilmpflanzen, die eine Höhe von zwei Metern hatten. Die Taucher waren mit Siphon bewaffnet, und hierauf wurde der Felsen mit Handhaken abgetragen. In zehn Jahren erreichte die Betonierung den Meerespiegel, und es wird noch weitere zehn Jahre dauern, ehe dieser Leuchtturm fertiggestellt sein wird.

Diese einsamen Leuchttürme, die sich in großer Zahl sowohl im Vermeerkanal wie im Atlantischen Ocean vorfinden, erhalten gewöhnlich drei Wächter für die Türme erster Klasse, zwei oder einen für die übrigen. Diese Wächter werden jeden Monat, manchmal auch nur alle 45 Tage abgelöst. Es ist aber schon vorgekommen, daß man die Wächter während der schlimmsten Wintermonate gar nicht ablösen konnte.

Man denke nun an das Leben dieser „Isolierten“. Im Weltmeere gleichsam verloren, vom Nebel eingehüllt, von schäumender Gischt umtobt, in einer granitenen Röhre eingeschlossen, die kaum einige Schritte im Durchmesser mißt. Fünfundbreitert sich die Meerwüste aus, die Unendlichkeit. . . Die einzige Eisenpforte gibt den Ausblick auf einen Wirbelstrom preis. . . denn der Leuchtturm ist wie ein Bräudenofen in tosenden Strom, beständig von den Wogen umbraut, die sich an ihm brechen; man sieht aus der Höhe das Wasser wirbeln. Daß ein Boot am Leuchtturm anlegen kann, ist unmöglich. Man muß auf den „Ballheur“ warten, den Wogenbrecher des Marineamts, der die Leuchttürme verproviantiert. Hier er kann bei stürmischem Wetter nicht anlegen, und oft dauert es Wochen, ehe die Wächter frische Lebensmittel erhalten, sie müssen sich mit Zwieback begnügen, der durch die Meeresluft verdorben ist, und zur Beschützung von Storbüt lauen sie Brunnenkresse, die sie in Gläsern aufbewahren.

Es gibt auch sehr viele Leuchttürme, an denen der „Ballheur“ überhaupt nicht anlegen kann, beispielsweise der von Ar-Men, der auch bei ruhigem Meer von der Brandung umtobt ist. Man kann sich deshalb dem Leuchtturm nur auf dem Luftwege nähern, und dieses Manövrieren ist sehr schwierig und gefährlich. Das Schiff nähert sich dem Leuchtturm auf eine Entfernung, die hinreichend groß ist, um nicht gegen den Felsen gemorren zu werden, oft auf fünfzig Meter. Es wirft Anker, während die Maschine in Bewegung bleibt, um der reichenden Strömung zu widerstehen. Geschüttelt wie eine Kugel, kämpft der „Ballheur“ loszusagen auf dem Plage, und der Kapitän muß selbst am Steuer bleiben, das Gesicht schweißüber-

strömt. Einer der Wächter wirft hierauf dem Schiffe ein Tau zu, das durch eine auf der Spitze des Turmes angebrachte Winde läuft. Das Kabel wird aufgeschliffen und auf dem Schiffe ebenfalls um eine Winde geschlungen, und man kann nun mittels eines zweiten Metalltaues längs des Kabels einen Schaufelzug heranziehen. Man kann sich vorstellen, wie gefährlich eine solche Reise über die Wogen im Winter oder zurzeit der Squallstürme ist, wenn das Schiff ebenso wie der Leuchtturm von den Wogen umheult ist und man die Stimme des Kapitäns nicht vernimmt. Oft muß das Schiff unverrichteter Dinge umkehren, und es dauert oft lange Wochen, ehe eine Verbindung mit den Wächtern hergestellt ist.

Sie haben überdies gegen beständige Gefahren zu kämpfen, die ihnen von Windstößen und den Grundwogen drohen. Die Festigkeit der Wogen ist so groß, daß sie manchmal in einer Höhe von dreißig Metern über den Leuchtturm ausschlagen und ihn in eine beständige Welle von Schaum und Gischt eintauschen. Wehe den Wächtern, die sich in einem solchen Moment auf die Plattform hinauswagen! Wenn die Wucht des Windes sie nicht gegen die Laternen schleudert und sie platzt, so werden sie wie eine Flaumfeder über die Brüstung gefegt. . . Dieses papieren dem Wächter Bimmel, der bei schönem Wetter von einer Grundwoge vor den Augen seiner Kameraden hinweggeschwemmt wurde. In dem Turm von Belle wurden während eines Sturmes in einer Dezembernacht die zehn Zentimeter dicken Glaswände der Lampengalerie eingedrückt, die emporschlagenden Wogen überschwemmten den Turm und die Kammern der Wächter, die in ihren Betten ertranken! Oft verhängen sich auch Leuchttürme während eines Sturmes. Dieses Schicksal hatte zum ersten Mal der englische Leuchtturm von Eddystone im Jahre 1706. Der neue Leuchtturm wurde im Jahre 1755 zerstört. Der Leuchtturm von Fletwood, der auf Holzpfählen errichtet wurde, verschwand im Laufe des 19. Jahrhunderts während einer Sturmnacht. Auch der Turm von Kishna, an der Mündung des Ganges, verschwand 1877 auf eine bisher noch nicht aufgeklärte Weise. Die Katastrophe hatte keine Zeugen. Man sah nur eines Tages, daß der Turm nicht mehr an seinem Plage stand. . .

Vor einigen Jahren erst, in Lowestoft, an der englischen Küste wurde der vom Meer unterhöhlte Kireibeisen in die Wellen gezogen und der Turm mit ihm. . .

Man stelle sich die Leuchttürme vor, wie wir sie soeben beschrieben haben, aber auf beweglicher Unterlage, und man hat ein „Leuchtschiff“ vor sich. Die einsamsten Schiffe haben nicht nur die Risse und Klippen zu fürchten, sondern auch die sich verchiebenden Sandbänke, und da es unmöglich ist, dort einen Leuchtturm zu errichten, begnügt man sich mit einer Konstruktion aus starken Pfosten, einer Art von Floß, mit sehr angebrachten Balken, um den Anprall der Wogen zu vermindern, und man stellt diese Leuchtschiffe an den Eingängen gewisser Reeden, die wegen ihrer Sandbänke gefährlich sind. Man findet sie beispielsweise in der Nähe von Calais und Düntirchen, auch an der Mündung der Gironde, der sogenannten Giroude. Einige Jahre genügen, um das härteste Leuchtschiff außer Dienst zu setzen. Das Leben der acht bis zehn Wächter, die durchschnittlich einen Monat auf dem Leuchtschiff ohne Abtötung verbringen müssen, beständig in Nebel und Gischt eingehüllt, von den Wogen geschüttelt, ist so anstrengend, daß man nach höchstens zwei Jahren versetzt werden muß.

Die Lebensversicherung.

Von Peter Wotzig.

(Nachdruck verboten.)

Wilhelm Koppen, ein langer, hagerer Mann mit ernsthaftem Gesicht und großem Schnauzbart, sah an seinem gewöhnlichen Platz im Restaurant zum „Goldenen Löwen“, als sein Freund Josef Budde zu ihm trat. Als sie sich begrüßt hatten, sagte Wilhelm in geheimnisvollem Ton: „Ich muß dir etwas erzählen. Weißt du, der arme alte Georgy ist ganz Georgy gestorben, und am Tage nach dem Begräbnis hat Frau Georgy gebeten, zu ihr zu kommen und mir eine Pfeife zur Erinnerung an ihren Mann auszusuchen. Wir haben eine Weile miteinander geplaudert und sie sagte mir, daß ihr Mann nicht viel hinterlassen habe. Um ihr zu helfen, habe ich ihr für dreißig Mark einen alten Lehnstuhl abgetauft und. . . jetzt höre zu, Josef, — aber du mußt mir dein Ehrenwort geben, daß du keiner Menschenjense von dem erzählst, was ich dir jetzt sage! Berpflücht du das? Nun gut! Also in dem Stuhl sah ich — ich nahm den Stuhl auseinander, um ihn neu zu polstern — fand ich eine Lebensversicherungspolice auf zehntausend Mark. Mit zehntausend Mark hatte der alte Georgy sein Leben versichert, denke dir nur! Frau Georgy will von hier fortziehen, und zwar bald.

weg ist, mußt du mir helfen, das Geld zu bekommen. Ich denke, man muß eine Menge Briefe schreiben, das liegt mir nicht, und wenn du mir hilfst, dann. . .

„Du hast kein Recht darauf,“ unterbrach ihn Josef, „es ist nicht deine Versicherungspolice, und. . .

„Da bist du im Irrtum,“ sagte Wilhelm. „Als ich den Stuhl kaufte, habe ich damit alles gekauft, was darin war. So sagt das Gesetz. Wie war es damals mit Frau Braun? Sie kaufte auf einer Auktion ein altes Bild, und als sie das Papier hinten entfernte, da fand sie zwei Tausendmarkstücke darin! Und die hat sie behalten.“

„Das ist nicht dasselbe,“ sagte Josef, „Frau Georgy ist Witwe, und du mußt ihr die Police zurückgeben.“

„Kein,“ erklärte Wilhelm. „Ich habe den Stuhl gekauft, und ich werde das Geld mir auszahlen lassen. Mit zehntausend Mark kann ich mir ein kleines Wirtshaus kaufen. Das ist der Traum meines Lebens gewesen, und ich will mir diese Möglichkeit nicht entgehen lassen. Wenn du mir nicht helfen willst, so wende ich mich an einen anderen, an einen, der sich nicht weigert, zweihundert Mark zu verdienen.“

„Höre!“ sagte Josef, „wenn du die zehntausend Mark ausgezahlt bekommst, dann will ich meinen alten Hut mit Futter und allem ansetzen. Die Gesellschaft gibt dir das Geld bestimmt nicht!“

Wilhelm, dem nach dieser Erklärung etwas unsicher ums Herz wurde, ging zu einem Anwalt und fragte ihn um Rat.

leier gab ihm den gleichen Befehl, daß die Gesellschaft den etwa 10.000 Volt Spannung gebracht wird. Damit der Strom stets aus dem Bestrahlungsnetz in die Erde fließt, wird ein Bol des Transformators an Erde gelegt, während der andere mit dem Netz verbunden wird. Die Bestrahlung findet täglich einige Stunden lang statt, mit Ausnahme der Regenzeit und der Tage, an denen besonders große Hitze herrscht.

Der unerwünschte Kat.

Peter Altenberg, der bekannte Wiener Dichter, kühlte sich einst nicht wohl und ging deswegen zum Arzt. „Was trinken Sie?“ fragte der Doktor. — „Portwein.“ — „Wenig?“ — „Täglich eine Flasche.“ — „Kausen Sie?“ — „Ja.“ — „Na, also Sie müssen das Trinken und Kausen aufgeben.“ Altenberg nahm sein grünes Häuschen und verchiedand lautlos. Der verblüffte Arzt ließ ihm nach: „Hören Sie, ich bekomme zehn Kronen für meinen Kat.“ — „Ich nehme ihn ja gar nicht an,“ jagte Altenberg und ging stolz die Treppe hinunter.

Rätsel / Scherze.

Stilben - Rätsel.

Aus den folgenden Stilben
a - al - al - be - brom - del - flo - dau - de - de -
der - do - do - dort - dom - el - eis - el - est - ga -
hem - i - ing - la - lah - lin - ma - man - mouh -
ner - ner - ni - ni - nie - of - par - pig - ra -
ra - re - rei - rei - rin - ro - ros - rung - sa - sal -
laus - lol - lö - ladi - te - tep - the - trat - u -
ver - wt.

Sind 24 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen bekannten Vers von Wilhelm Busch ergeben. Die Wörter bedeuten im einzelnen:

1. Sozialist
2. Sechstagerenfahrer
3. Figur aus einer Wagner-Oper
4. Kleines Reptil
5. Griechischer Sagenheld
6. Spanisches Baumwerk
7. Orientalische Bekleidung
8. Gefährdungsdruck
9. Waldfrucht
10. Blume
11. Arabergott
12. Berliner Sternwarte
13. Jahnspalte
14. Italienischer Wein
15. Mädchenname
16. Chemische Verbindung
17. Figur aus Bc.
18. Stadt am Bodensee
19. Wohnungsgegenstand
20. Baumfrucht
21. Teil des Heeres
22. Städtische Anlage
23. Schwedische Stadt, Schauplatz eines Strindbergromans
24. Vortort von Berlin

Unter Freundinnen.

Marie: „Hat Fred dich gegen deinen Willen geküßt?“
Bertha: „Er glaubt es.“

Im System.

Mutter: „Kochst du auch deinem Mann immer, was er gern isst?“
Tochter: „Ich mache es mir leichter. Wir haben gleich von vornherein ausgemacht, daß Fritz nur das isst, was ich gern fische.“

Gute Antwort.

Der Lehrer prüft keine Klasse. „Wie heißt das Feminum von Drache?“ fragte er einen kleinen Jungen. „Fantippe, Herr Lehrer.“ Ist die prompte Antwort.

Witzfragen.

Stilbenrätsel.

1. Dandyl
 2. Edward
 3. Regie
 4. Harpunter
 5. Arkiltraa
 6. Normandie
 7. Geiger
 8. Rabaud
 9. Karaffe
 10. Coronet
 11. Dorch
 12. Oberfeld
 13. Rausch
 14. Dramatugie
 15. Erbsen
 16. Reibhart
 17. Radob
 18. Immenlee
 19. Meiler
 20. Mo's
 21. Lotai
 22. Zosop
 23. Udel
 24. Meerenge
 25. Nion
- Der Gang nach Orden nimmt zu mit der Verdorbenheit der Eliten.“
(Cajanova „Memoiren“.)

In Erwartung.

Weiler, Sella, Weller.

Das vergliederte Kerbtier.

Wilben - Stilben.

Mittelfalter und Reuseit.

Parzival, Parzival.

Dreierlei.

Rogel.

Rußige Brüder.

Rattus, Rantus.

unte Zeitung.

Elektrische Strahlen als Düngemittel.

Die Elektrizität spielt ja in der Landwirtschaft eine große Rolle, in der Hauptsache aber als Kraft- und Lichtquelle. Man werden aber auch Versuche unternommen, um festzustellen, inwieweit sich bei der Beeinflussung des Pflanzenwachstums durch Elektrizität höhere Ernteerträge erzielen lassen. Man glaubt, daß die Elektrifizierung der Pflanze deren Säftzirkulation beschleunigt, und daß besonders auch der Boden durch die Elektrizität insofern günstig beeinflusst wird, daß die in ihm enthaltenen Pflanzennährstoffe ausgeschloffen, in einem für die Aufnahme durch die Pflanze besonders geeigneten Zustand gebracht werden. Ueber Elektrokulturversuche aus den letzten Jahren auf dem Gute Petronic in Prag wird nun berichtet, daß die Versuche sehr gute Resultate zeigten. Bei den verschiedenen Pflanzengattungen, die den Versuchen unterworfen wurden, hat man hohe Ernteegebnisse erzielt, bei manchen den doppelten Ertrag der nicht elektrifizierten Kontrollfelder. Außer einer quantitativen Verbesserung der Ernte ließ sich in den meisten Fällen auch ein qualitativer Erfolg der Elektrokultur nachweisen, und bei einzelnen Kulturpflanzen soll der Mehrertrag so groß gewesen sein, daß bei genügend großer Anbaufläche schon der Erntemehrertrag eines Jahres genügen würde, um die Kosten der Bestrahlungseinrichtungen zu decken. Diese bestehen in Petronic aus einem auf Holzmassen mit Porzellanisolatoren in Entfernungen von hundert Metern quer über das Feld gezogenen Stahldrähten, an denen das aus dünneren Drähten bestehende, die Elektrizität ausstrahlende Netz befestigt ist. Dessen Drähte von 0,2 Millimeter Durchmesser — aus feinen Drähten geht die Ausstrahlung der Elektrizität leichter vor sich, als aus härteren — sind in einem Abstand von zehn Metern gezogen. Das ganze Netz ist etwa vier Meter über dem Boden ausgespannt, so daß der Fußverkehr über die Felder ungehindert stattfinden kann. Der

Rudolph Karstadt ^{A.}_{G.}

Leistungsfähigstes Kaufhaus
für die wichtigsten Bedarfsartikel

Damen-, Herren- und Kinder-Bekleidung
Schuhwaren
Strikotagen • Strumpfwaren • Handschuhe
Herren-Artikel

Wäsche-Ausstattungen

Gute Qualitäten!

Billige Preise!

Eigene Weberelen ✎ Eigene Wäschefabrik ✎ Eigene Konfektionswerkstätten

Hotel Ernst August (vorm. Bristol)

dem Hauptbahnhof gegenüber

Erstklassiges Wein-Restaurant
verbunden mit groß. Halle, Bar, Wintergarten

Kühnster-Konzerte / 5 Uhr-Tea
Exquisite Küche Eigene Kellerei

PALAST HOTEL

(RHEINISCHER HOF)

gegenüber dem Hauptbahnhof

Vornehmstes Weinrestaurant
am Platze

mit täglichen Künstlerkonzerten
Bevorzugt von Familien und Fremden
Anerkannt vorzügliche Küche und Keller

*Das Haus für
vornehme
Pelzbekleidung
u. Herrenbedarf*



*** Ernst Dallige ***
HANNOVER-OSTERSTR. 2/3 • GEGENÜB. LIMBURGSTR.

Herren-Hüte

in Riesen-Auswahl

Neben erstklassigen
Deutschen Fabrikaten
empfehle meine

Spezialmarken:

G. B. Borsalino

Lazzarro

Alessandria Italien

Ita-Wien

Nohell-Wien

Pichler-Graz

Engelhard

Cigaretten

